

Interniertenlager im Kanton Solothurn

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **78 (2005)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

21. Interniertenlager im Kanton Solothurn

Während des Zweiten Weltkriegs bestanden in unserem Kanton mehrere Flüchtlingslager.¹

21.1. Interniertenlager Grenchen

Vom April 1944 bis Juli 1944 waren im Restaurant «Bellevue» 177 italienische Alpini untergebracht. Die Gesamtkosten betrugen 4938.25 Franken.² Drei Viertel davon, 3703.35 Franken, übernahm die Militärverwaltung. «Die Unterkunftsverhältnisse können als sehr gut bezeichnet werden, ebenso das Verhältnis zwischen Internierten, Gemeindebehörden und Bevölkerung. Auch in Grenchen hat der Frauenverein eine erfolgreiche Fürsorgetätigkeit entfaltet.»³

Die in Grenchen und Umgebung ansässigen Italiener sammelten Geld für ihre Landsleute.⁴ Unter dem Patronat von Bischof von Streng wurden in Solothurn und Grenchen am 29. Januar 1944 bzw. 27. Februar 1944 Wohltätigkeitskonzerte mit dem damals noch jungen Tenor Giuseppe di Stefano durchgeführt.⁵ In Solothurn (Saal des Restaurants Schützenmatt) war der Erfolg durchschlagend, nicht aber in Grenchen.

¹ Eine Übersicht über die Quellen: BAR E 5791 EMD. Eidg. Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung

08-513	Grenchen,	Lager 1940-46	Bd. 670
08-515	Messen S	Lager 1940-46	Bd. 670
08-571	Prêles,	Lager 1940-46	Bd. 671
08-597	Biberen	Lager 1940	Bd. 671
08-782	Rechterswil	1940-46	Bd. 675
08-558	Kriegstetten	1940-46	Bd. 676
08-987	Subingen	1940-46	fehlt
08-1066	O-Erlinsbach	1940-46	Bd. 679
16.0	Interniertenlager	1940-46	Bd. 917
16.0	Zivilinternierte	1040-46	Bd. 919

² GRK-Protokoll vom 25. August 1944.

³ GRK-Protokoll, Berichterstattung über den Zustand des Interniertenlagers Grenchen vom 5. Juni 1944.

⁴ In der einstigen Zeitung der Faschisten in der Schweiz, der «Squilla italica» vom 18. Dezember 1943, sind namentlich 42 Geldspender aufgeführt.

⁵ Vorschau auf das Konzert: SZ, 21. Januar 1944; Bericht: SZ, 24. Januar 1944; Hinweis im GT am 17. Februar 1944, dort hingegen keine Würdigung.

21.2. Lager in Lostorf und Derendingen

Zwei weitere Lager sind bis anhin nebenbei erwähnt worden, diejenigen in Lostorf⁶ und Derendingen.⁷ In Lostorf waren Zivil-Internierte untergebracht. Sie stammten aus 16 Ländern. Der OGL von Olten, Albiez, erteilte seinem Landsmann Steinbeisser aus Lostorf den Auftrag, Erkundigungen über zwei fünfzehnjährige deutsche Jugendliche einzuziehen, die von den Flüchtlingsmassen über die Grenze abgedrängt worden waren.⁸

Das Lager Derendingen beherbergte militärische Internierte. Zuerst waren Polen, Franzosen und Italiener untergebracht, dann Deutsche. Diese müssen gute Ordnung gehalten haben. Jedenfalls war die Bevölkerung von ihnen begeistert.⁹

Wahrscheinlich im August 1944 stellte Osthoff an die Lagerleitung den Antrag, die internierten Soldaten besuchen zu dürfen. Trotz des ablehnenden Bescheids suchte er in Begleitung seiner Frau und des Erz-Nazis von Derendingen, Georg Gaukel, seine Landsleute am 1. September 1944 auf. Er fuhr mit seinem Auto (BE 25 404) dorthin. Der Polizeioffizier überraschte Osthoff. Zur Rede gestellt, gab er an, er habe den Internierten Liebesgabenpakete überreichen wollen. Der Polizeioffizier drohte Osthoff im Wiederholungsfalle mit Verhaftung und stellte ihm ein wenig schmeichelhafte Zeugnis aus.¹⁰

Die Bewachung des Lagers war der Ortswehr anvertraut. Ihr Kommandant war der Schwager des oben erwähnten Georg Gaukel.¹¹

Eine andere Episode aus dem Lager Derendingen¹²

Der zweite grosse Nazi von Derendingen, Richard Petzold,¹³ warf Osthoff vor, er kümmere sich zu wenig um seine Landsleute. Der OGL von Solothurn klärte seinen Landsmann auf, dass alle

⁶ Z.B. im Kapitel Ausweisungen. In der oben stehenden Aufstellung ist das Lager nicht erwähnt.

⁷ BAR E 4320 (B) 1971/78, Bd. 53, C.2.3614, Polizeioffizier Ter. Kdo. 4, St. Q., an Armeekdo Abt. Nachrichtendienst, 2. September 1944.

⁸ BAR E 4320 (B), 1970/25, Bd. 53, C.2.391, PolPo/SO an PolKdo/SO, Olten 11. Dezember 1943.

⁹ BAR E 4320 (B), 1971/78, Bd. 53, C.2.3614, PolPo/SO an PolKdo/SO, Solothurn 7. September 1944, AHP/DH.

¹⁰ Ebd., Polizeioffizier Ter. Kdo. 4, St. Q., an Armeekdo Abt. Nachrichtendienst, 2. September 1944.

¹¹ Pro Memoria: Sein Sohn Werner Gaukel, 1921, war der erste Führer der HJ der OG Solothurn. Er fiel anfangs Januar an der Ostfront. Georg Gaukel beging am 2. Juni 1945 nach der Ausweisung Selbstmord.

¹² BAR E 4320 (B), 1971/78, Bd. 54, C.2.3614, AHP/DH, Solothurn 7. September 1944.

¹³ RB/RR/SO 1945, S. 173, Nr. 17, ausgewiesen mit Ehefrau am 30. September 1945.

militärisch Internierten sich in den ersten drei Wochen in Quarantäne befänden, niemand dürfe sie in dieser Zeit besuchen. Laut Mitteilung von Major Scheidegger sei das eine Vorsichtsmassnahme von Seiten der Schweiz. Denn es könnte vorkommen, dass ihnen jemand Gift verabreiche, wofür dann die Schweiz verantwortlich wäre. Gaukel erzählte hierauf, den deutschen Internierten seien Kartoffeln in halb rohem Zustand und gesauerter Kabissalat vorgesetzt worden. Dieses Zeug habe niemand essen können. Ein Schweizer Offizier habe die Angelegenheit untersucht und die Unhaltbarkeit festgestellt. Die Schweizer Wache habe rapportiert und der Koch, ein Auslandsschweizer aus Paris, sei geflogen. Der Kerl sei zusammen mit der Küchenmannschaft immer besoffen gewesen. Die Leute in Derendingen hätten immer gesagt, was man den Deutschen vorgesetzt habe, würde man nicht einmal den Schweinen verabreichen.¹⁴

Aus dem Geschäftsbericht 1945 der Gemeinde Derendingen

Leider sind die Geschäftsberichte der Gemeinde Derendingen vor 1945 nicht erhalten geblieben. Im Bericht 1945 finden sich folgende Angaben: «Militärische Einquartierungen: Die letzte Einquartierung erfolgte vom 1. bis 28. Mai 1945; es handelte sich um Militärinternierte aus Deutschland, Oesterreich, der Tschechoslowakei und dem Sudetenland. Mit der schweizerischen Bewachungsmannschaft betrug der Bestand 562 Mann. Die Internierten waren in der Turnhalle, im Schulhaus 3 und im Badsaal untergebracht.»¹⁵

21.3. Ein Flüchtlingsstrom ergoss sich 1945 in die Schweiz

In den Monaten April und Mai 1945 strömten zahlreiche Flüchtlinge in die Schweiz. Die Lage wurde prekär. Anfangs April 1945 wurde der Grenzschutz verschärft, um ein Überfluten unserer Grenzen durch deutsche Flüchtlinge und aus Deutschland stammende Zwangsarbeiter zu verhindern. Längs des Rheins von Basel bis zum Bodensee beobachtete man eine massenhafte Ansammlung von Ausgebombten. Der Bundesrat gab eine Erklärung ab, die Schweiz werde die Zufluchtssuchenden genau ansehen, damit Kriegsverbrecher kein Asyl erhielten. Die Alliierten nahmen diese Verlautbarung mit Genugtuung als bindende Zusage auf und lobten sie entsprechend.¹⁶ Am 22. April 1945 schloss die Schweiz die Ostgrenze von Altenrhein bis

¹⁴ BAR E 4320 (B), 1971/78, Bd. 54, C.2.3614, AHP/DH, Solothurn 7. September 1944.

¹⁵ Geschäftsbericht 1945, 36.

¹⁶ SZ, 7. April 1945.

Luziensteig, und die Armee erhielt den Auftrag, die Grenze zu überwachen. Die Flüchtlinge wurden nur an gewissen Stellen in unser Land hereingelassen und gründlich untersucht, um dem Einschleppen von Krankheiten vorzubeugen.¹⁷

Ein ähnliches Bild bot sich an der Nordgrenze. In der Woche von 18. bis zum 22. April 1945 suchten 13 040 Flüchtlinge in unserem Land Zuflucht, darunter 5 446 russische Kriegsgefangene und Fremdarbeiter. Bei Kreuzlingen wurde ein ununterbrochener Strom von Schutzsuchenden auf dem Weg in die Schweiz registriert.¹⁸

1400 Flüchtlinge in Solothurn

Am 12. April orientierten Delegationen der städtischen Behörden, von Luftschutz und Ortswehr, des Samariterverss sowie der Pfadfinder und weiterer Interessenten im Kantonsratssaal über die Aufnahme von Flüchtlingen in Solothurn.¹⁹ Am 24. April 1945 traf ein erstes Kontingent von 250 russischen Mädchen, Frauen und Kindern von Olten her mit dem Bummelzug um 17.07 Uhr in Solothurn ein. Eiligst wurde der Konzertsaal in ein Massenzlager umgewandelt. Ein Extrazug brachte um 20.43 Uhr weitere russische Flüchtlinge. Sie fanden Unterkunft in der (heute abgerissenen) Turnhalle der alten Kantonsschule (nördlich der Reithalle). Am 26. April 1945 musste auch die Reithalle in ein Aufnahmelager umgewandelt werden. Insgesamt fanden 1400 russische Flüchtlinge in Solothurn ein Dach über dem Kopf.²⁰ Das Rote Kreuz veranstaltete eine Naturaliensammlung. Kleider und Spielzeug für die Kinder wurden dringend gesucht. Aus Solothurn und Umgebung fanden sich, zum Leidwesen der Verantwortlichen, zahlreiche «Gaffer» ein, um sich das Treiben rund um die Lager anzusehen. Die Flüchtlinge mussten sich einer dreiwöchigen Quarantäne unterziehen und durften die Lager nicht verlassen.²¹

Ein Bericht über die Flüchtlingslager

Die Presse erhielt Gelegenheit, die Lager von Olten, Solothurn und Rheinfelden zu besuchen. So berichtete das «Oltner Tagblatt»: «Es sind aus nicht weniger als 28 Nationen flüchtende Menschen über unsere Grenze gekommen (...). Von bestimmten Punkten an der Grenze werden die Flüchtlinge, nachdem sie übergetreten sind, nach einem Lager geführt, in dem sie vorerst Unterkunft finden, um sich

¹⁷ SZ, 23. April 1945.

¹⁸ SZ, 25. April 1945.

¹⁹ SZ, 14. April 1945 unter «Stadtchronik». Unter der gleichen Rubrik erschienen entsprechende Orientierungen am 26. und am 30. April 1945.

²⁰ SZ, 30. April 1945.

²¹ SZ, 26. April 1945.

von oft unglaublichen Strapazen etwas zu erholen. Es erfolgt eine erste Reinigung, Speisung etc. Dann werden sie weiter nach hinten in die Quarantäne gebracht. Dort erfolgt die weitere Pflege, Bekleidung derjenigen, die oft nur zerrissene Kleidungsstücke besitzen (...). Eine ganze Reihe von Russenmädchen führen Tagebücher. In sauberer Schrift stehen die Erlebnisse in schmalen, blauen Heften (...). Dann begegnen wir deutschen Soldaten. Sie standen von Stuhl und Bank, vom Lager oder wo sie sich hingesetzt und hingelegt hatten, auf. Hier sieht man Männer, die schweigsam sind und denen man es anmerkt, dass sie mitten in Trümmern stehen (...). Weiter erfährt man, dass die schweizerische Bewachungsmannschaft etlichen Russen das Jassen beigebracht hat.»²²

Dank an die Schweiz

Im Lager von Solothurn gab der Dolmetscher als Bevollmächtigter von über 1000 russischen Zivilinternierten (einige hundert ledige Mädchen und eine grosse Anzahl von Familien mit einer grossen Schar Kinder) dem Vertreter der «Solothurner Zeitung» folgende Erklärung ab: «Wir Angehörige der vielen Völker Russlands, die wir durch deutsche Faschisten unsern Brüdern, Schwestern, Vätern, Müttern, Frauen und Kindern entrissen worden waren und im nationalsozialistischen Deutschland mehrere Jahre der Gefangenschaft und Zwangsarbeit über uns ergehen lassen mussten, sprechen dem Schweizervolk und seiner Regierung unsern innigsten Dank für die uns erwiesene Gastfreundschaft aus und entbieten ihnen unseren brüderlichen Gruss. Wir sind überzeugt, dass unsere Regierung, die auf unsere Heimkehr wartet,²³ dem Schweizervolk und dem schweizerischen Bundesrat dankbar sein wird für die uns gewährte Gastfreundschaft. Mit Bedauern haben wir russische Flüchtlinge Kenntnis genommen von den Anschuldigungen der «Iswestia» über angeblich schlechte Behandlung russischer Internierter in der Schweiz. Wir können uns nichts anderes vorstellen, als dass es sich bei diesen Äusserungen um eine Mystifikation handelt. Aus eigener Erfahrung können wir die Angaben der «Iswestia» als nicht den Tatsachen entsprechend widerrufen. Wir würden es aber noch mehr bedauern, wenn diese Falschmeldungen ein schiefes und unrichtiges Bild über die gastfreundliche und humanitäre Schweiz aufkommen lassen würden.»²⁴

²² wra.: Jm Flüchtlingslager, in: OT, 8. Mai 1945.

²³ Erst nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991 wurde das millionenfache Unrecht an den sowjetischen Heimkehrern nach 1945 bekannt. Siehe etwa Ekr.: Das Schicksal der sowjetischen Heimkehrer nach 1945. Millionenfaches Unrecht – späte Aufarbeitung, in: NZZ, 18. Juni 1996.

²⁴ wra.: Jm Flüchtlingslager, in: OT, 8. Mai 1945.

*Ein Quarantänelager für zurückgekehrte Auslandschweizer
in Olten*

In Olten bestand ein Quarantänelager für Auslandschweizer, die im Zuge des Vorrückens der Roten Armee ihre einstige Heimat Ostpreussen, Pommern oder Mecklenburg verlassen hatten und sich in ihr Ursprungsland, die Schweiz, flüchteten.²⁵

Über das Lagerleben erfährt man keine Einzelheiten. Aber als seelsorgerlicher Betreuer stand Pfarrer Müller in engem Kontakt mit den Flüchtlingen. Übereinstimmend erzählten sie ihm, wie sie auf ihrer zehntägigen Flucht vor der Roten Armee ständig ihre Frauen und Mädchen vor den Übergriffen zahlreicher, meist betrunkenener Rotarmisten schützen mussten. Vom zehnjährigen Mädchen bis zur siebenzigjährigen Greisin war kein weibliches Wesen vor ihnen sicher.

Nachts versteckten die Männer in geschlossener Kolonne stets ihre Frauen und Kinder unter den Wagen und mussten ständig Soldaten abwehren. Mancher Schweizer Pass, Schutzbrief und manche Handtasche wurden einfach zerrissen. Am 12. Juni 1945²⁶ hielt Pfarrer Müller eine Predigt vor andern ebenfalls aus Deutschlands Ostgebieten geflüchteten Landsleuten. Nach dem Gottesdienst kam man miteinander ins Gespräch. Die Gottesdienstbesucher bestätigten die oben erwähnten Übergriffe.

Pfarrer Müller erklärt der im Brief erwähnten Amtsstelle, er verstehe, weshalb Frau Louise Lederer Angst vor einer Rückkehr in ihre Heimat Sachsen habe. Dann fährt er fort: Die sozialdemokratische Tageszeitung «Das Volk» bestreite diese Aussagen von Auslandschweizern, die in Wien und Budapest die gleichen Feststellungen gemacht hätten. «Diese Richtung» hasse diejenigen, die etwas gegen die Russen vorbrächten.²⁷

²⁵ BAR E 4320 (B) 1973/87, Bd. 19, C.2.4935, Adolf Müller an Kant. Polizeidepartement, Trimbach 14. Juni 1940. In seinem Brief begründet Pfr. Müller die Angst von Frau Louise Lederer in bezug auf die Ausweisung. Sie stammte nämlich aus Sachsen, das Teil der russischen Besatzungszone war. Sie fürchtete sich sehr vor der russischen Soldateska. Siehe Abschnitt 19.5.

²⁶ Ebd.

²⁷ Eine Erinnerung aus meiner Jugendzeit: Vom 12. Dezember 1944 bis 13. Februar 1945 dauerte der Kampf um Budapest. Gerüchte von Massenvergewaltigungen von Frauen kursierten bald einmal in der Schweiz. Lange Zeit wurden entsprechende Meldungen dementiert. Als das damalige Organ des Landesrings der Unabhängigen, «Die Tat», als erste Schweizer Zeitung diese Nachricht auf der ersten Seite bekannt machte, erhob sich zuerst ein Sturm der Entrüstung. Doch schliesslich sickerte die Wahrheit durch, und die gesamte bürgerliche Schweizer Presse berichtete von den Übergriffen der russischen Soldaten.

Die Integration der Rückwanderer

Die Integration der meist mittellosen Rückwanderer aus den deutschen Ostgebieten stellte einige Probleme. Vor allem galt es, Arbeitsplätze für sie zu finden. Glücklicherweise erleichterte dies die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Hochkonjunktur. In den Metallwerken Dornach fanden 14 Vorsteher der Rückwandererfamilien Arbeit. 1948 baute die Firma für sie im Gebiet «Apfelsee» unter dem Namen «Neue Heimat» 14 einfache Doppeleinfamilienhäuser mit einem sehr einfachen Ausbaustandard, aber mit viel Freiraum für Pflanzgärten. 1994/95 stellte die Gemeinde Dornach die Häuser unter Schutz als interessantes Beispiel des Siedlungsbaues nach dem Zweiten Weltkrieg.²⁸

22. Refraktäre

Im Zweiten Weltkrieg standen Meliorationen im Dienste der Anbauschlacht. Zwei Ziele erreichte man damit:

- 1) Eine verbesserte Versorgung mit Gemüse im Rahmen der Anbauschlacht.
- 2) Die Beschäftigung von Arbeitslosen.

Im Kanton Solothurn gab es zwischen 1941–1944 zwei grosse Meliorationsgebiete: Die Hochebene von Lommiswil zwischen dem heutigen Fussballplatz und der Schlaufe der Münsterbahn,¹ im Bezirk Thal die Korrektur der Dünnern.² Weitere Drainage-Arbeiten wurden in Recherswil³ vorgenommen. Da wegen des Aktivdienstes stets ein

²⁸ Schmid, Markus: Dornach, Siedlung «Neue Heimat», in: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn. Heft 3 1998, 96.

¹ Flury, Erhard: Lommiswil. Geschichte eines Dorfes. Lommiswil, 1992. Auf S. 246 findet sich eine kurzgefasste Zusammenstellung der Meliorationsarbeiten und ihrer Kosten. Das Projekt kostete rund 360000 Franken plus 302000 Franken für die Güterzusammenlegung.

² In allen solothurnischen Tageszeitungen erschien unter dem Datum 6. November 1944 ein Bericht über die Feier zum Abschluss der Meliorationsarbeiten an der Dünnern. Die Refraktäre und die Arbeitslosen, die zu dieser Arbeit aufgeboten worden waren, sind nicht speziell erwähnt. Ein erster Bericht zur Dünnernkorrektur findet sich ferner in: Gewässerkorrekturen im Kt. Solothurn, I. Teil: Die Dünnernkorrektur von Olten bis Oensingen, herausgegeben vom Bau-Departement des Kantons Solothurn, Solothurn 1944. Rund 3,9 Mio Franken gab der Kanton Solothurn für die zweite Dünnernkorrektur aus.

³ Siehe Kapitel 21. In den Jahresberichten 1939–1945 des solothurnischen Regierungsrates an den Kantonsrat ist das Lager Recherswil nie erwähnt.